

## Achter Abschnitt.

Frankfurt.

18ten December 1823 bis 25sten April 1824.

Der Frankfurter Winter hatte für Stein auch dadurch einen Werth, daß er seine Freunde aus der Nähe in seinem Hause sehen und mit ihnen sich aussprechen konnte. So lud er den General Thielemann, commandirenden General in Coblenz, so den General v. Pfuel, so Gagern ein. In Frankfurt selbst aber fand er das Anstettische Haus; von den Bundesgesandten sah er Herrn v. Carlowitz, den Preussischen Legationsrath v. Bülow, den Bayerischen Legationsrath v. Oberkamp, indessen hatte der Bundestag eine andere Gestalt angenommen; er hatte von seinem früheren Gehalt bedeutend eingebüßt, und machte deshalb auf Stein einen betrübenden Eindruck. Preussens Stellung dabei sagte ihm am wenigsten zu, und der Gang der Preussischen Verwaltung unterhielt in ihm lebhafteste Besorgnisse, die seine Stimmung trübten und drückten. Nach einer Zusammenkunft, worin er Herrn v. Gagern seine ständischen Papiere mitgetheilt hatte, schrieb ihm dieser Anfangs Januar:

„Darmstadt den 13ten Januar. E. E. habe ich so viel zu sagen — und sage es gern schriftlich, daß ich nicht weiß, wo

anfangen oder wo endigen. Ich werde kaum kurz seyn können, was sonst ziemlich meine Art ist.

Ich fand Sie zwar gütig und freundlich gegen mich und für mich, aber übel gesinnt! Das möchte ich bekämpfen. Der Ernst der in Ihnen ist, soll nie in etwas herbes übergehen, noch als ob alles Täuschung wäre was früher Sie mächtig ansprach. In großen Gefahren oder Krisen bedarf man so starker Charactere. Man sucht sie auf, man läßt sie schalten, man erkennt und verdankt ihren Werth. Denn sie helfen und geben den Begebenheiten Ausgang oder Richtung. Mir kommt es ganz natürlich vor daß sie post studium et laborem unbequem, lästig, herrisch, unnachgiebig erscheinen. Die Mittelmäßigkeit vel quasi, in ihrer großen Majorität thront wieder, und glaubt daß zu alltäglichen Sachen die Alltäglichkeit sich am besten schicke. Sie wähnt nicht oder will nicht wissen, daß diese alltäglichen Sachen selbst altioris indaginis sind — und neue Uebel, so behandelt, herbeiführen werden, die abermals der Cur und herzhafter Aerzte bedürfen. Warum sich also darüber grämen oder vielmehr entrüsten? In dem Grad ist der Mensch nicht dankbar! Das Bewußtseyn bewiesener Kraft — erzeugten Gutes, — hergestellter Unabhängigkeit — wäre mir in Ihrer Lage stets tröstend! Ja mich erhält der Ideengang aufrecht, auf den es doch nur in so viel kleinerem Maasstab anwendbar ist.

Führt Sie selbst die Vorliebe für Preußen nicht zu weit? Sehen Sie seine Lage nicht für zu mißlich an? Und ist in der europäischen Sitte nicht so ein Schlenbrian, der einstweilen doch die Sachen so so in ihrem Esse erhält? Die einzelnen Fehlbieten uns Stoff der Unterhaltung — Shoot folly as it flies — sagt glaube ich der Engländer!

Angenommen jedoch Sie hätten Recht, der Preussische Staat litte bedeutender, unerträglicher, auch nur für eine mäßige Zukunft? — Das ständische und selbst parlamentarische Wesen wird

ihm die Heilung nicht bringen, wenn, wie ich dann glaube, vom Haushalt wesentlich die Frage ist!

So bahne ich mir den Weg zu der so höchst interessanten Acten-Sammlung, aus der ich so manches lerne. Ihren Kronprinzen muß man lieb gewinnen, wenn ich schon ein sehr unglücklicher Liebhaber bin! Er sucht offenbar das Beste, ohne vorgefaßte Meinung.

Sie aber hatten eine Meinung, und mußten eine haben. Es war Ihrem Alter, Stand, früheren Wirkungskreis, selbst der Provinz worin Sie wohnen und begütert sind, vollkommen angemessen. Wenn man nicht handelt, sondern schreibt, wird man auch nothwendig systematischer. Kommt es also nur auf allgemeine Säge an, so bin ich in sehr weiter Ausdehnung Ihres Glaubens. Die Modificationen will ich später anfügen. Denn am Ende bin ich weit mehr Humboldtsch als Schulzisch — welcher legte mir nur so vorkommt, als hätte er gänzlich einigen Lieblingsideen E. G. huldigen und sie amplificiren wollen. Denn es ist nicht möglich sie kernhafter auszudrücken als Sie selbst. Also: Sonderung — nach Ständen; auch auf die Provincialstände angewendet. Warum nicht — da ich sie in der Reichsverfassung durchaus desiderire und überall vertheidigt habe! Aber, wenn man es verlangen kann, muß es auch seyn? Verstehn wir uns nur. Einen geschlossenen Adel gebe ich ganz zu; er ist ja auch hier in beiden Kammern — als solcher. Damit werden viele wesentliche Zwecke erreicht. Vermeinen Sie, amalgamirt wird er überlistet, überredet werden — durch mehr Wissen, Kunst und Intelligenz — tant pis! Er ist vielmehr bestimmt die andern zu leiten. Und das wird er erreichen, sobald seine Hauptwürksamkeit nicht dahin gerichtet ist, Privilegien oder Rechte — Lasten der andern zu vertheidigen, die die Civilisation nicht mehr erträgt. Und ich nehme hier die Civilisation wie sie wollen, auch im schlimmen Sinn — als herbeigeführte Staatslasten die neben

den andern unerschwinglich sind! Das geht täglich hier vor meinen Augen vor. *Et ce sera tout comme chez vous.* Wenn sie dort in gesonderten Provinzialkammern discutiren und abstimmen, erreichen sie wohl den Zweck, daß jede Corporation ihre Ansicht und Richtung reiner bewahren wird. Aber alsdann viel Papier und wenig Schlüsse!

Die Kirche. Ganz einverstanden. Ich vermisse sie ganz.

Eine Art Genossenschaft oder Zunft. Warum nicht? Mit Ihnen sah ich darin einen bessern Weg zu Sittlichkeit und Geschick, ohne aber daran das Wohl der Erde zu knüpfen.

Nun sagen Sie mir, warum ist die Gemeinde-Ordnung in herbis geblieben? Wie ist sie, und wie kann sie in den Städten theilweis eingeführt seyn!

Der Bauernstand. Von ihm rede ich am wenigsten als nicht genug unterrichtet, wie er in den verschiedenen Provinzen regulirt ist. Vertreter darf man ihm nicht gestatten. — Seine Erziehung, sein Gesichtskreis reicht dahin nicht; also, wie sie beabsichten, nur nicht viele! Wenn der Edelmann rein da steht, ist er sein natürlicher Freund, Vormund und Fürsprecher.

Aber es hat Ihnen gefallen die Reichsstände in das Weite zu rücken, sich nicht darüber zu äußern. In meinen Augen beweist das zu viel. Dann auch nicht Provincial-Stände! ich denke darin Humboldtsch und unterschreibe das Meiste was er von der Sucht der Beschwerden und ihren Folgen sagt! Die Preußen sind sprachselig. Ich war nur kurze Zeit in Pommern und Rügen und habe davon genug gehört! E. C. schwebt immer das nützliche vor Augen — das geschichtliche, wie man treu und hausväterlich das Wohl der Provinz berücksichtigte und davor willige Opfer brachte. Eben diese Opfer, von sechsen, fünfen, sind unthunlich — weil — und das ist das geschichtliche unserer Tage, das wirkliche, weil der Staat so viele andere Anstalten und Bedürfnisse hat, die die Vergangenheit nicht kannte.

Klagelieder wird der ewige Refrain seyn — und wenn Sie mir mit nein antworteten, würde ich Sie dreist fragen, ob Sie diese Tauglichkeit noch für viele Preussische andere Abtheilungen in Anspruch nehmen, als eben für Westphalen?

Kurz als Preuße wünschte ich mir lieber einen verständigen König ohne alle Stände — recht Herr bey sich — als Stände mit einer erschlafften oder zu theuren Administration. Wollen Sie sparen, so lassen Sie den Ruhm der Königlichen Würde; und wollen Sie das nicht ernstlich, so lassen Sie Sich von den Ständen nicht dazu zwingen — oder vermehren Sie die Capitel der Budjet nicht mit solchen Zahern!

Aber mein Consideor hat mich doch zu weit geführt.

Stoßt es zu sehr gegen Ihre Ansichten an oder behandelt es zu vieles mit mehr Indifferenz, stimmt Sie das zum Unwillen; so muß ich fast befürchten, daß die Anlage — mein ipse fecit das nicht wieder gut machen wird. Es sind darin dem Tadel Blößen gegeben. *Indessen speak of me as I am!*

Streichen Sie mich dann aus der Liste der Politiker, derer, die Sie jemals gedruckt lesen wollen; aber — nicht mehr so viele Monate ohne eine Zeile! Sie müssen dann ganz gewiß recht viele zählen können, die echte Freunde, treue Anhänger und wahre Verehrer in noch höherem Grade wären als H. v. Gagern."

Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort.

Die Anwesenheit in Frankfurt ward zunächst zu schließlicher Verabredung der Centraldirection über Plan und Einleitung der Monumenta benugt. Am 31sten December forderte Stein mich zur Ueberkunft auf und fügte hinzu: „Herr v. Savigny schlug bei seiner hiesigen Anwesenheit dem Herrn Dr. Böhmer sen. vor, einen der Herren Gebrüder Grimm in Cassel zur Reise nach Paris aufzufodern. — Bey Ihrer Durchreise durch Cassel könnten E. W.

diese Gelehrten kennen lernen, und würden in Stand gesetzt, den Vorschlag zu beurtheilen und seine Ausführung einzuleiten.“

Eine andere Stein sehr angelegene Sache fand einen unerwarteten Anstand. Die Ausführung der Bulle wegen des Erzbisthums Cöln hatte sich so hingezogen, daß Spiegel den Gedanken faßte nach Rom zu reisen und sich dort den Winter über für sein Alter einen Schatz neuer Anschauungen zu holen. Er setzte Stein von seiner Absicht in Kenntniß, der ihm am 24sten Januar erwiederte:

„Gewiß werde ich es nicht unterlassen im Lauf des Sommers Cappenberg wieder zu besuchen, das für mich den großen Werth hat mich alten bewährten Freunden, zu denen ich E. E. mit wahrer Ueberzeugung zähle, zu nähern, und nach Westphalen zurückzuführen, an das mich ein langjähriger Aufenthalt und vieljährige Erinnerungen knüpfen. Daß Sie mir aber ankündigen, die Absicht zu haben, sich auf lange Zeit zu entfernen, betrübt mich, da ich, der dem Grabe so nahe steht, dem Umgang und der Nähe meiner Freunde nicht gern entsage, und ich Sie lieber in voller wohlthätiger Würksamkeit an der Spitze der Metropolitankirche weiß, als in Rom privatistirend, und sey es auch noch so angenehm und lehrreich beschäftigt. Da E. E. mir die Aussicht zu einer Zusammenkunft eröffnen, so setze ich bis dahin die Behandlung dieses Gegenstandes aus.“

Dann erwähnt er den Ankauf des Guts Scheda durch seine Schwester, mit der Bestimmung, daß der Ertrag des Gutes für unverheirathete Töchter der Familie zu ewigen Zeiten bestimmt bleibe, und fährt fort:

„General Thielemann ist in dieser Woche hier gewesen, er ist sehr angegriffen und erschüttert durch häusliches Leiden, das der Trübsinn seiner Gattin ihm verursacht, der ihn nöthigte das Anerbieten der Frau Abtissin v. Bink anzunehmen, und dieser seine

jüngste Tochter anzuvertrauen. Er kehrte gebeugt und mit schwerem Herzen zurück — es ist traurig daß ein solches tief in das Innerste eingreifende Unglück auf einer braven Familie lastet, und den Abend des Lebens zweyer würdigen Personen trübt. Doch warum sich grämen?

Was haben wir zu sorgen,  
Da uns heut, oder morgen  
Des Leibes Hülle bricht —?  
Sie muß zerbrochen werden,  
Ist aus sehr schwacher Erden,  
Und währt die Länge nicht,

singt der alte Simon Dach, ein Dichter des XVII Jahrhunderts.

Die Liebe zur Natur, zu Wissenschaften, und Vertrauen auf eine väterliche allwaltende Vorsehung sind die sicherste Stützen und Gefährten im Leben, besonders aber im Alter, wo so vieles uns verläßt, so vieles als eitler Tand erscheint, und ohne sie muß der Abend des Lebens unerträglich seyn. Auch Ihnen werden diese Begleiter das Geleite geben, und die Liebe zur Wissenschaft den, den sie schon in seinem Knabenalter beseelte, nie verlassen.

Unter denen neuesten Erscheinungen der Litteratur empfehle ich Raumers Geschichte der Hohenstaufen, Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums, die Fortsetzung von Schlegels Werke —

Am Ende dieses Monats erwarten wir Herrn Dr. Berk, um über den Plan der Ausgabe und den Abschluß eines Contracts über den Druck mit einer Buchhandlung ein endliches Abkommen zu treffen. Die Hahnsche Buchhandlung in Hannover, dem Wohnsitz des Redacteurs, hat annehmlliche Bedingungen angeboten. Von dem Resultat der hiesigen Verhandlungen und Verabredungen werde ich E. E. als den thätigen beharrlichen freygebigen Beförderer der Unternehmung zu benachrichtigen die Ehre haben.“

Sobald die Verabredungen wegen des Verlags zur Reife gediehen waren, reiste ich nach Göttingen und Cassel, benutzte die dortigen Bibliotheken, traf die erforderlichen Verabredungen und langte am 6ten Februar in Frankfurt an. Stein freute sich besonders über die Auffindung einer ersten Handschrift des Lambert in Göttingen, und lud Büchler aus Mainz zu den Berathungen der Centraldirection ein, welche in der nächsten Zeit Statt fanden.

Der Gappenberg'sche Entwurf ward weiter ausgeführt vorgelegt, und in einer Sitzung im Hause des fast erblindeten aber geistig frischen Richard, welcher außer ihm Stein, Carlowig, Schlosser, Böhmer und ich bewohnten, durchsprochen und schließlich als Grundlage des Werks festgesetzt, gedruckt und versandt. Auch die übrigen Punkte gelangten nun zur Entscheidung. Herr Dr. Böhmer übernahm das Secretariat der Gesellschaft, die Druck- und Papierproben wurden gebilligt, die Herausgabe des Archivs und die Sammlungen der Gesellschaft mir übergeben, die Heidelberger Handschrift des Jordanis verglichen. Nach Beendigung der Geschäfte verließ ich Frankfurt am 18ten, besuchte Niebuhr in Bonn, sah in Cassel das Archiv, und traf in Bonn, Cassel und Göttingen weitere Verabredungen. Auf meinen Bericht darüber und über andere Fortschritte erwiederte Stein:

„Herr Professor Walther ist ein sehr geschätzter junger Gelehrte, Verfasser eines vorzüglichlichen Handbuchs über das Kirchenrecht, und er wird als Mitarbeiter unserem Unternehmen gewiß sehr förderlich seyn, daher ich bitte mit ihm eine feste Verabredung zu treffen.

Da Herr Prof. Dahlmann den Adam Bremensis übernimmt, nach seiner Herrn von Niebuhr gegebenen Erklärung, so müssen wir die Ausgabe dieses Autors Herrn Rickleff abnehmen, wie läßt sich dieses aber ohne ihn zu kränken machen? hierüber erbitte ich mir E. W. Meynung?

Herr L. N. Bunsen würde wohl mit Herrn Dr. Meyer das Nöthige wegen der Collation des Mussati verabreden? auch ersuche ich Sie mir die Rossinische Ansichten von Latium und der Campagna zu bestellen.

An dem Leiden des Herrn v. Malortie nehme ich lebhaften Antheil, empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken dieses von mir verehrten Ehepaars, und grüßen Sie meinen alten Freund Herrn Rehberg recht herzlich.

Der Besuch des Herrn Prof. Eichhorns in Gappenberg wird mir sehr erfreulich seyn, er wird durch Benutzung des dortigen Archivs und Selbstansicht des Zustands der Bauern, sich einen vollständigen Begriff verschaffen von dem Verhältniß der Eigenthörigkeit, der Markenverfassung u. s. w. Sollte er also auch nicht nach England gehen, so wird ihm der Aufenthalt auf dem Lande in Westphalen dennoch nützlich seyn.

Mit den Gefinnungen der vollkommensten Hochachtung verbleibe ich u.“

Am 6ten Februar hatte er Spiegel geschrieben:

„Bey der Anwesenheit des Herrn Dr. Perz wurden die Berathungen über den Plan zu der Ausgabe der Quellenschriftsteller veranstaltet, und die in der Anlage enthaltene Beschlüsse gefaßt, welche ich E. E. vorzulegen die Ehre habe mit der Bitte das für Herrn v. Landsberg bestimmte Exemplar ihm zuzustellen.

Herr Dr. Perz der heute nach Hannover zurückkehrt, wird nunmehr ernstlich sich mit der Ausgabe des ersten Theils, der die Carolingische Periode enthalten soll, beschäftigen, und hoffe ich daß dieser binnen Jahresfrist erscheinen werde. Wir stehen mit der Hahn'schen Buchhandlung in Unterhandlung, sie ist vorzüglich wegen ihrer Nähe des Herrn Dr. Perz zu berücksichtigen, der sich alsdann der letzten Correctur selbst wird unterziehen können. Der fünfte Band des Archivs enthält die Ergebnisse des

zweyjährigen Aufenthalts des Herrn Dr. Berg in Italien, mit deren Reichthum, Mannichfaltigkeit und Bedeutenheit E. E. gewiß zufrieden seyn werden.

Es ist zu wünschen daß reiche Privatleute und Regierungen das litterarische Unternehmen kräftig unterstützen, da die bisherige Bemühungen für die Geschichte eine reiche Ausbeute bereits gegeben haben, von ihrer Fortsetzung sich aber noch bedeutendere erwarten lassen. Die würkliche Erscheinung des ersten Bandes wird hoffentlich das Interesse des Publicums beleben, das sich bisher doch nur sehr schwach zeigte, weil es die widersinnigste Ansichten lähmten; die Einen glaubten die Gesellschaft habe revolutionaire Absichten, Andere besorgten sie bezwecke die Wiederherstellung der weltlichen und geistlichen Aristocratie, und beyderley verrückte Ansichten haben gelähmt, zurückgehalten, und die eine auf Minister die andere auf Gelehrte gewürkt —

Unterdessen ist die Sache mit Gottes Hülfe vorgerückt, bey mäßigen Mitteln, und wird hoffentlich nicht untergehen.

Sollten E. E. nicht noch einige beytragende Theilnehmer erlangen können, z. B. Graf Westphalen, Graf Gahlen dessen Zurückkunft nicht entfernt seyn kann.

Ich sehe mit Verlangen dem Frühjahr entgegen um auf das Land zu gehen, vielleicht vereinigt es mich wieder mit einem Mann, auf dessen Freundschaft ich so hohen Werth setze, und auf die ich einen Anspruch zu haben glaube durch die Gestinnungen von Verehrung und treuer Anhänglichkeit mit denen ich beharre ic.“

Zwei Tage darauf erhielt er Spiegels Anzeige, daß der König ihm das Erzbisthum Cöln angetragen, und er es unter gewissen für den Erfolg seines Wirkens nothwendigen Bedingungen angenommen habe.

Stein erwiederte am 23ten Februar:

„E. E. durch Ihr Schreiben dd. 16ten/20sten m. c. mir bekannt gemachter Entschluß hat mich höchlich erfreut, er ist Ihrer, eines Mannes von kräftigem und mit großen Kenntnissen ausgestatteten Geiste, und edlem großer Aufopferung und Selbst-Verläugnung fähigen Gemüthe, würdig, Sie wird der göttliche Segen begleiten, in Wiederherstellung der Herrlichkeit und des segensreichen Einflusses des alten würdigen Stuhls der großen Vorgänger; unter seinem Schutze wird die so sehr gesunkene religiöse Sittlichkeit der Bewohner des linken Rheinufer, durch das Beyspiel ihres Oberhirten, durch sein Bestreben eine würdige Geistlichkeit und fromme unermüdete Seelsorger zu bilden, wieder erweckt, und Unglaube, Unsitlichkeit, sowohl wie Aberglaube und Pharisäism des äußern Gottesdienstes bekämpft werden. Empfangen Sie den herzlichsten Glückwunsch eines alten, dem Grabe nahen, Freundes zu dem großen schönen Unternehmen, das Sie zu beginnen sich entschlossen.

Ich las eben Sailer's Leben des heiligen Karl Boromaeus, das mich sehr ergriffen, es ist eine schöne wohlthuende Erscheinung, diesen geistvollen, kräftigen, innig frommen Mann, im Kampf mit einer verderbten Geistlichkeit, mit dummen Statthaltern, mit denen Lastern eines tief gesunkenen Volks, und denen Schrecken einer furchtbaren Seuche, unermüdet unerschüttert zu sehen, und zuletzt überwinden seine glänzende Tugenden, seine hohe Religiosität alle Hindernisse und Gegner. Mag manches in seinen Kastejungen übertrieben scheinen, so bleibt das Prinzip doch immer höchst ehrwürdig. In seinen Visitationen, Reisen, Predigten, Provincialsynoden zeigt sich der in das Leben eingreifende praktische Geschäftsmann, der den leeren Wortkram vermindert, und durch Selbstsehen und Selbstwürken erforscht, belebt, bestraft, verbessert, schafft. Zu allen seinen Kraftäusserungen, die seine körperliche Kräfte erschöpften, bereitete er sich vor, und stärkte

sich durch Gebet, denn dieses veredelt und reinigt unsere Seelen, und Gott giebt Weisheit denen um Weisheit Flehenden.

Unter unseren Zeitgenossen näherte sich der Bischof Erthal von Würzburg dem Ideal eines großen Bischofs — Frömmigkeit, Milde, Gelehrsamkeit, große Geschäftserfahrung, erworben in seinen Stellen als Kayserlicher Commissar zu Weylar, zu Regensburg, unermüdete Thätigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten, durch Visitation u. s. w., bildeten den Kranz herrlicher Eigenschaften, wodurch er der Segen seines Landes und seiner Kirche ward.

Das Bild der Geschäftsführung so E. E. mir machen, ist traurig, Sie werden die Hindernisse bestegen, die Ihnen Flachheit, Dünkel, Neid entgegensetzen.

Sehr weise ist es daß Sie die Ihnen zu Ihrer wohlthätigen Wirkksamkeit unentbehrliche Befugnisse ausgesprochen, und auf deren Zutheilung nachdrücklich bestehen.

So eben erhalte ich ein Schreiben des Grafen v. Meerfeld, dd. 16ten Februar a. e. mit dem beygefügt Pro memoria.

Ich halte immer Entschädigung mit Grundeigenthum oder Geld nach der Wahl des Berechtigten für das gerechteste Mittel zur Befriedigung. Die Verwandlung einer Rente in Grundeigenthum sichert das Einkommen des Gutsherrn, und macht es unabhängig von der Zahlungsfähigkeit des Colonen, diesen weist das Erbrecht und der Zufall an, den Pächter des Grundstücks kann man wählen. Das vereinzelte Grundstück kann in der Regel auch untergebracht werden, wie die tägliche Erfahrung jeden Gutbesitzer lehrt, da ein so bedeutender Theil seines Eigenthums aus dergleichen einzelnen Grundstücken besteht; da ihm übrigens ein Wahlrecht zusteht, so kann er sich im einzelnen Fall gegen den Schaden, so ihm die Ueberweisung von unnußbarem Eigenthum zufügen könnte, wahren.

Da er nun durch die Verwandlung der Rente in Grund und Boden nur gewinnen kann, oder wenigstens vollständige Ent-

schädigung erhält, so darf auch das Dienstgeld nicht nach dem wahren Werth des Dienstes bestimmt werden, welcher ohnbeybringlich ist, sondern man muß den bisher gewöhnlichen Satz des Dienstgeldes beybehalten. Der Adel muß allen Schein der Habsucht und des Strebens nach Gewinn vermeiden.

Ich hoffe die Anwesenheit E. E. wird wohlthätig auf die Revision des vererblichen Gesetzes dd. 25sten September 1820, und auf seine vollständige Umarbeitung wirken, und stimme ich mit Ihnen vollkommen überein

„daß die gegenwärtige Geschäftserörterung zum vollständigen Vortrag der sämtlichen Beschwerden genügt werden müsse.“

E. E. werden mein Schreiben nebst dem Plan zur Ausgabe der Geschichtsquellen u. s. w. erhalten haben, ich erbitte mir Dero Ansichten. Nun wird Hand ans Werk gelegt, und zur Ausgabe des die Carolingischen Geschichtsquellen enthaltenden Theils geschritten werden.“

Am folgenden Tage nahm Niebuhr, den ich eben verlassen hatte, den Faden der Verbindung wieder auf.

Niebuhr an Stein.

„Bonn, den 24sten Februar. Als ich nach den Tagen, die ich das Glück gehabt mit E. E. zu seyn, hieher zurückkehrte, fand ich den 2ten Band von „Dahlmann's Forschungen,“ und dies gab mir eine äußere Veranlassung, ihm zu schreiben. Dies geschah 2 Tage nachdem ich hier angekommen war; also sind es nun mehr als Monate. Daß E. E. wünschten, er möge seinen wunderlichen Einfall zurücknehmen, hätte wohl genügen sollen ihn zu bestimmen: ich glaubte ihm aber auch noch einen Weg zum Einlenken zu öffnen, indem ich ihm bemerklich machte, wenn er vielleicht einen Entschluß gefaßt, nichts drucken zu lassen, wo Censur sey, so solle er doch bedenken, daß die Censur bei einem lateinisch

geschriebenen Werk solches Inhalts gar keinen Gegenstand habe, und ein leerer Name sey. Ich setzte hinzu, es sey wirklich ein seltsames Schicksal, daß die Herausgabe der Scriptorum an einigen Orten von den Regierungen angefeindet werde, und auf der andern Extremität die Gelehrten darin etwas Serviles witterten, wovon sie ihre Hände rein halten wollten (wie denn der alte Voss darin eine große Verschwörung sehe, die Geschichte für oligarchische und katholische Zwecke zu verfälschen).

Auf diesen Brief habe ich bisher vergebens eine Antwort erwartet, und in der Erwartung immer aufgeschoben, E. E. zu schreiben. Ich bildete mir ein, die Antwort werde gewiß kommen, sobald der Brief abgegangen sey, wie das oft geschieht. Aber da ich von Perz aufs Neue höre, wie sehr Ihnen daran liege, den Adam von Bremen gut unterzubringen, so will ich Ihnen doch nicht im Lichte der Saumseligkeit erscheinen. Ich kann es mir nicht verhehlen, daß der Liberalismus ein Kreuzige so allgemein über mich ausruft, und ich erfahre bei allen Gelegenheiten einen so allgemeinen Consens unserer Gelehrten, mich wie einen Ausgeschlossenen und in den Bann Gethanen zu behandeln, daß dies vielleicht erklären kann, warum Herr D. mir nicht antwortet: vielleicht aber hat er es auch übel genommen, daß ich, vermeidend an der Form seines Buches zu tadeln, was mir daran höchst mißfällt (unerträgliche Weiterschweifigkeit und Dürftigkeit des Sagenswürdigen: verkehrte Anwendung eines sehr schönen Talents für Darstellung auf Untersuchungen, die ganz anspruchlos vorgelegt werden mußten), nur einen Punkt heraushob als den, worüber ich etwas Wesentliches gelernt hätte. Vielleicht hat es ihn auch beleidigt, daß ich ihm mein Befremden zu erkennen gegeben wie er, als zweiten Theil desselben Bandes, eine ganz unreife Schrift eines Andern abdrucken lassen mögen, worin mit der kerksten Anmaßung die unverschämtesten Dinge vorgetragen werden; z. B. eine Diatribe gegen Polybius, der ein Sophist genannt,

und dem geweissagt wird, daß er die längste Zeit berühmt gewesen, seine Erfahrung in Kriegs- und Staatshandeln Polytechnik genannt, deren Epoche vorbei sey, u. s. w. nemlich ganz übereinstimmend mit der Weisheit dieser Herren, daß sie selbst mit dem Constitutionel und der Allgemeinen Zeitung vom Dreyfuß her allein unfehlbar urtheilen, und uns Andre weit übersehen. Es ist nemlich das Alles gegen Polybius gesagt, und gegen mich gemeint.

Perzens Besuch hat mir große Freude gemacht in der gänzlichen Isolirung, worin ich lebe. Die Uebersicht seiner Arbeiten von Rom ab erregt wahre Bewunderung, so wie die vollkommene Gesundheit seines Geistes höchst erfreulich ist. Jetzt darf man von dem Unternehmen den schönsten Erfolg erwarten. Der beschlossene Plan wird keiner weitem Modification bedürfen; ich wenigstens sehe nur eine Kleinigkeit, die sich stillschweigend ändern läßt. Die Indices verborum werden selten mehrere Schriftsteller begreifen können, geschweige einen ganzen Band; es ist gewiß nicht gleichgültig, die Latinität der Bedeutendsten übersehen zu können, woraus man erfährt, was sie gelesen, und nach welchen Mustern sie sich gebildet. Das hätte man nicht, wenn man nach dem Buchstaben des Plans einen solchen Index für einen ganzen Band anfertigte. Uebrigens wird nicht jeder Bearbeiter diese Indices machen können, dafür aber lassen sich immer Arbeiter für Honorar finden; es wäre nur zu wünschen, daß jeder Herausgeber ehe er an die Constitution des Textes geht, einen solchen angefertigt hätte.

Perzens Wünsche für seine Zukunft sind ehrwürdig bescheiden, aber ist die Aufopferung nicht übertrieben, wenn er ganz ohne Honorar arbeitet?

Ich rücke langsam in meinem 3ten Bande fort; sehr erfreulich ist die Aussicht, daß eine neue größtentheils umgearbeitete

des ersten, und eine hin und wieder bereicherte des zweiten möglich ist. Zum künftigen Winter werde ich mir die Vergleichen zum Cassiodorus ausbitten. Aus Berlin antwortet man mir keine Sylbe auf die mit Reclamation der Erfüllung der unmittelbaren Königlichen Zusage begleitete Erklärung, daß ich aus denselben Gründen — meiner Frau Zustand — weshalb ich Rom verlassen, nicht zurückkehren könne: ganz unmöglich zum Frühling, wegen ihrer Wochen. Man könnte mich doch so leicht in einem Winkel lassen, ohne mich ganz wegzuschleudern; das Letzte ist denn doch möglich.

Meine Aufmerksamkeit ist mit Unruhe auf den morgenden Wahltag im benachbarten Lande geheftet. Das Ministerium zeigt eine Schwäche gegen die Uebertriebenen, wobei es sich wohl unmöglich halten kann. Wird Graf de Serre gewählt, so ist es gegen den Willen der Minister; wird er es nicht, so ist es Folge ihrer Intriguen.

Delessert schreibt mir, die Reduction der Renten würde noch nicht gelingen können: für den Augenblick ist das wohl richtig, aber wenn die Minister die Operation durch eine andere einleiten und sich am Schlusse der Sitzung autorisiren lassen, weiter zu gehen, so ist es ein Anderes. Aus alter Liebhaberei für die Finanzkunst habe ich einen Plan geschrieben, und den Ministern indirect zukommen lassen, wie sich eine Rente mit abrechnenden Zinsen einrichten und gefällig machen ließe. Ich wünsche die Reduction als ein Mittel, ohne Lasten zu schaffen, den Emigrirten und Vendeern einige Entschädigung zu gewähren.

Meine Frau leidet sehr in ihrer Schwangerschaft, und ich bin nicht ohne große Besorgnisse: sie wird gar zu kraftlos. Die Kinder sind gesund und Marcus lernt für sein Alter brav.

Ich habe G. E. meinen Dank für Ihre liebevolle Aufnahme in Nassau noch nicht ausgesprochen: er ist in meinem Herzen auf eine Weise, die die Aeußerung schwer macht. Diese Tage sind

für mich ein Lichtpunkt in einer sehr finstern Zeit. Der Frühling oder Sommer wird mir ähnliche schenken.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir G. E. und Ihren Fräulein Töchtern angelegentlichst. Ich gedenke Ihrer täglich mit der größten Ehrerbietung und unbeschränkter Ergebenheit."

„Bonn 28sten Februar. Mit Herrn Dahlmanns Antwort ist es wirklich ergangen, wie ich es vermuthete, und deshalb G. E. zu schreiben verschob. Sie ist gerade nun gekommen, so daß ein fernerer Aufschub von einigen Tagen es mir erspart haben würde, gegen Sie über seine Nichtbeantwortung Beschwerde zu führen. — Er übernimmt den Adam von Bremen — den er aber früher nicht, sondern anstatt desselben den Helmold, angewiesen gehabt zu haben glaubt: — und nun wird er wohl bei seinem Worte bleiben. Da zwischen den Carlsbader Beschlüssen und seiner Retractation kein vernünftiger Zusammenhang war, so kommt aus seinem Versuche, diese Retractation zu rechtfertigen, nichts weiter heraus, als daß die Herren, passend oder nicht, haben trumpsfen wollen: und nicht sahen, daß sie eine Albernheit begingen.

Berg habe ich hier mit dem Professor Ferdinand Walther bekannt gemacht, der die Leges Baiuvariorum und Alamannorum übernommen hat, und gerne einen größern Antheil hätte. Dazu kann auch wohl leicht Rath werden, wenn ich wenigstens Eichhorn durch einen entschiedenen Zweifel, daß er seinen übernommenen Antheil bearbeiten werde, nicht Unrecht thue. Walther ist voll Thätigkeit und ein feiner Kopf. Cramer will Anmerkungen zum Cassiodor geben; darunter werden einige Werth haben, die allermeisten aber unhaltbar sein. Solche Beiträge werden verlegen machen; man kann sie nicht sichten ohne zu kränken, und wie möchte man einen verdienstvollen Alten kränken, der sehr gelehrt ist, aber unglücklicher Weise immer übereilt arbeitet. Die täglich zunehmende Schwäche meiner Frau vermehrt ihre eigenen und meine Besorgnisse, je näher die entscheidende Stunde kommt.

Genehmigen E. E. die herzlichsten Gefühle der höchsten Verehrung und treuesten Ergebenheit, womit ich mich Ihnen ehrerbietigst empfehle.“

Stein an Niebuhr.

„Frankfurt 29sten Februar. Der Ausdruck von Gram und Trübsinn der in Ihrem Schreiben dd. 24sten m. e. mein verehrter und edler Freund herrscht, betrübt mich, bekämpfen Sie diesen Hang zur Schwermuth, und blicken Sie zurück auf Ihr vergangenes Leben, erkennen Sie in seinen mannichfaltigen Ereignissen die Hand einer väterlichen leitenden Vorsehung, der auch das kleinste, nicht das Haar des Hauptes, nicht der Sperling, nicht die Lilie entgeht.

Sie betrüben sich über die Ungerechtigkeit der Menschen, über ihren Parteygeist u. s. w., ein Mann von Ihren ausgezeichneten Geisteskräften, Ihrer tiefen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, Ihrem reinen edlen Charakter, ist ja dem Gequacke der Frösche des Sumpfes, dem Geifer der Reider nicht erreichbar —

Sind Sie auch nicht bisweilen zu sehr zum Mißtrauen geneigt? ich schicke Ihnen einen Auszug aus Dahlmanns Brief an die hier anwesende Frau v. Löw, Schwester der Gräfin Ranzau, er scheint mir Ihren Tadel sehr freundlich aufgenommen zu haben — Die Resultate der Holsteinschen Vorgänge mögen ihn, und mit Recht, sehr gekränkt haben, und die Veranlassung zu seinem Stillschweigen seyn.

Wir dürfen von Perz das Beste erwarten, er ist Ihnen sehr treu ergeben — Seine eigne Verhältnisse kamen nicht zur Sprache, ich erbitte mir Ihre Meynung über folgende ohngefähre Bestimmungen, bey denen auf die Beschränktheit unserer Mittel Rücksicht genommen werden muß;

- 1) Ein Gehalt von 300 Thaler für die Leitung des Ganzen —
- 2) Ein Honorar für die eigene Arbeit, dessen Verhältniß zu

den verschiedenen Arten der Arbeit noch von peritis in arte bestimmt werden muß.

3) Ein Aversum von ppter 150 Thaler für einen Ammannen —

Wir können ohngefähr auf eine jährliche Einnahme von 2000 Thaler rechnen, wenn der König mit seinem Beytrag von 1000 Thaler fortfährt.

Ich wünschte sehr Ihren Plan wegen Reduction der Rente zu sehen.

Ihr freundschaftlicher Besuch machte mir unendliche Freude, erneuern Sie ihn im May und Juny, wo ich in Nassau bin, bringen Sie Ihre Familie mit, um nicht durch deren Trennung im Genuß des Landlebens gestört zu werden — sie finden alle Platz auf dem Flügel wo Sie wohnten.

Ich wünschte Herr Welcker schickte mir die für mich bestimmte englische Lektüre im May nach Nassau, wohin ich in den letzten Tagen des Aprils gehen werde, denn hier finde ich Hülfsmittel genug in der Stadt und den Privat-Bibliotheken.

Das Wegschleudern halte ich für unmöglich, das Vernachlässigen so ganz etwas Gewöhnliches, mittelmäßigen Menschen ganz Natürliches — und dieser heilige Mittelmäßigkeit-Einfluß ist unberechenbar.

Ist der zweyte Theil von Southey history of the late Spanish war, erschienen? vielleicht weiß es Herr Oberbibliothekar Welcker — ich besitze den ersten der höchst interessant ist.

Wir empfehlen uns alle dem wohlwollenden Andenken Ihrer Frau Gemahlin; erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und seyn Sie von meiner Verehrung und treuen Anhänglichkeit überzeugt.“

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 25sten März. Gestern ist meine Frau, nicht leicht aber doch glücklich, von ihrer Last entbunden worden; sie

verzagte in einem Gefühl von gänzlicher Kraftlosigkeit, doch rief die Noth auch bei ihr die Kräfte hervor. Bis jetzt sind Mutter und Kind so wohl als sich wünschen läßt; und der Himmel wird uns doch wohl dieses Mal vor solchen Unfällen bewahren wie die, welche während ihrer letzten Wochen uns trafen. Das neugeborene Kind ist ein Knabe: und wir nehmen G. G. freundliche Zufage für ihn in Anspruch, ihm Pathe zu seyn. Sie schenken dem Kinde damit viel für sein Leben, und uns: davon sind Sie gewiß überzeugt, daß wir, wenn Gott uns Leben schenkt, den Knaben erziehen werden, daß er der Ehre nicht unwerth sey. Nebst Ihnen erhält er nur einen: Graf de Serre: nach Ihnen beiden die Namen Karl, Philipp, Franciscus — Philipp nach dem Großvater seiner Mutter, dem Arzte Hensler.

Der Gram und Mißmuth können mir nicht leid seyn, deren Aeußerung ich Ihre väterliche herzliche Zurede, edelster Freund, zu danken habe. Ich müßte zu viel von mir selbst sprechen, allzuwunde Stellen berühren, um es recht klar verzeihlich zu machen, daß jener Trübsinn, auch bei der Vereinigung so vieler Gründe zur Heiterkeit und Dankbarkeit gegen Gott, nicht von mir weichen kann. Haben Sie nur die Güte, zu glauben, daß er nicht so egoistisch ist, wie er scheinen mag. Mir fehlt das unabhängige Gemüth, das sich gleich gesund fühlt in reiner Luft und mitten in Epidemien; je wohlthätiger Herz und Geist mir sind, je dankbarer ich sie liebe wo sie erscheinen, um so mehr hasse ich ihr Gegentheil und leide von ihm. G. G. sind einem eigenthümlichen Leiden, welches man im Mittelstande zu ertragen hat, nicht ausgesetzt: das ist die Tyrannei der Mittelmäßigkeit, die, im Besitze ihrer Vielstimmigkeit, Unterwerfung fordert, und den, der sie verweigert, weil er besser weiß und die kläglichen Tyrannen verachtet, als einen Rebellen befehdet und ächtet. Von dieser Noth war ich auch los, so lange wir zu Rom lebten; und es gehört zu den schwersten, schweren Opfern, die ich dem Heimweh und der Anti-

pathie meiner Frau gebracht, einen Stand aufzugeben, der mich aus dieser vermaledeiten Gleichheit heraussetzte: ich meine die Gleichheit, da ich nun nichts weiter als ein Gelehrter und Schriftsteller bin, dem der jüngste und flachste sich wenigstens gleichsetzt. Soweit mag der Aerger etwas Egoistisches haben, aber nicht egoistisch ist der Mißmuth über den ausschließlich herrschenden Geist der Auflösung und Verneinung, der durchaus nichts Bestimmtes will, sondern nur nicht will. Ich begreife wenigstens nicht, was die Leute wollen können, die mit so zur Schau getragnem Dünkel anti-preussisch sind, daß sie den, der ein Preussisches Herz trägt, mit Verachtung betrachten. Selbst bei den Einheimischen ist es dumm, denn jeder Unbefangene gesteht, daß die Städte am Rhein und die ganze Moselgegend, einen Wohlstand wieder gewonnen haben, woran nicht nur unter der Französischen Herrschaft nicht zu denken, sondern den sie auch mitten im Frieden unter ihr nie hätten erlangen können: Friede würde die Kornpreise eben so niedrig gebracht haben, wer auch der Landesherr gewesen wäre. Daß die Einheimischen keinen Werth auf die mit nur zu übertriebenem Aufwande bewürkte Verbesserung der Schulen legen, macht ihnen keine Ehre; sie ahnden es gar nicht, wie ungebildet und barbarisch es bei ihnen ausseht. Die Liberalen mochten die Trennung von Frankreich bedauern, so lange sie dort auf eine jacobinische Revolution rechneten: jetzt dürften die Pariser dies nemliche Bedauern hegen. — Wenn man aber Protestanten aus andern Gegenden den nemlichen Ton anstimmen hört, so lautet er doch noch viel unsinniger. Sie räumen der Regierung eine gräßlich despotische Gewalt ein, wollen es von ihr abhängen lassen, ob sie ein Vaterland haben sollen oder nicht? Ich kenne keinen niederträchtigeren Egoismus, der jeden ächten Kummer meidet, und sich sogar ein höhnisches Lachen aus dem bereitet, was Kummer erregen soll. Ihnen brauch ich nichts mehr zu sagen, um Ihnen mein Gefühl auszudrücken. Ich behauptete,

daß das Schlimme immer schlimmer wird, je weiter man herabsteigt: daß viel mehr Böses von den Rätthen als von den Ministern selbst ausgeht, und das Schlimmste gewöhnlich recht in Harmonie mit der herrschenden Meinung ist, so daß man gar keine Aussicht habe, durch Veränderung der Personen zu gewinnen; am allerwenigsten durch einen andern Staat, wenn es nicht schon an sich ein Unsinn wäre zu denken, daß z. B. diese Provinzen an einen andern Deutschen Staat kommen könnten. Es ist ein Jammer, daß die Regierung das Zerren und Plagen nicht läßt; es ist schimpflich, daß man sich vor Zungen fürchtet, und auf ihre Albernheit aufmerksam ist; aber darum ist es nicht weniger wahr, daß von der Pressefreiheit, wo sie in Deutschland factisch besteht, ein schändlicher Gebrauch gemacht wird, und daß man wohl zweifeln kann, ob es sich doch nicht noch besser unter dem Regimente der geheimen Polizei lebe, als es unter dem der Professoren sich leben würde? Mir ist das Unerträglichste, wenn man sich durch angebliche Volkswahlen die erbärmlichsten Menschen als Respectspersonen soll aufdringen lassen; ein Minister, den die Willkühr eines Königs hinsetzt, hat doch eigentlich keinen andern Anspruch, als daß man ihm gehorche und ihm nicht beschwerlich falle: ein Volksrepräsentant, der eben so schöfflich ist, meint persönlichen Respect fordern zu können.

Ich glaube, daß Zeiten von Indifferenz und Stille kommen werden, in denen die Regierungen heilsame Einrichtungen treffen können: — gebe Gott, daß sie diese Zeiten benutzen mögen. Manche Theorie wird um zwanzig Jahre so muffig und abgestanden seyn, daß Niemand sie mehr erneuern wird; und ich verzweifle für meine Kinder nicht am Eintreten einer Zeit, wo auch eine reichsständische Versammlung wirklich über Geschäfte Rath pflegen würde, nicht über allgemeine Fragen von Pressefreiheit, Geschwornengericht, und solchem dummen Zeug. Die Ruhe, worin man Europa comprimirt hält, mag gewünscht werden, aus welchen

Gründen man will, so ist sie doch ein Seegen: man entwöhnt sich allmählig von den gewaltsamen Reizen, die seit 1789 das tägliche Brod geworden waren, und lernt wieder, an die eignen Angelegenheiten eines jeden zu denken, und für eine Zukunft, für sein eignes Alter und seine Kinder zu bauen und zu pflanzen. Wenn nur Rußland nicht wäre! Eigentlich aus Graun vor dieser scheußlichen Barbarenmacht möchte ich meine Kinder hier am Rheine ansiedeln. Ist es nicht ein Heil für uns Alle, daß das Fieber in Frankreich sich so ausgemacht verliert? Daß mein Freund nicht gewählt worden, hat mich bekümmert, weil es ihn betrüben wird; für sein Glück wünsche ich, daß er zu Neapel bleibe, und seine Frau nur ihren Widerwillen gegen Italien überwinden lerne: — an manchen Orten ist auch der Ministerialeinfluß sehr klar hervorgetreten, aber es ist gar keine Frage, daß bei allem Mißbrauche dieses Einflusses doch die wahre Majorität unter den Wählern royalistisch gewesen ist; — hätte man weniger hineingegriffen, so würde man vielleicht 20 bis 30 liberale Wahlen mehr erhalten haben: aber auch nicht mehr, und man stände viel schicklicher da. Daß man Männer wie Delessert und Laborde ausgeschloffen, ist unziemlich. Die Rede des Königs (ich endige am 27sten) muß allgemein gewinnen. Sie kündigt die Reduction der Rente an, und ich hoffe, daß deren Ersparniß größtentheils angewandt werden wird, um den Familien der Emigrirten einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mein Plan zu dieser Operation ging von der Voraussetzung aus, daß man noch ein Anleihen brauchen werde, um die Kosten des Spanischen Feldzuges zu saldiren: es kann nicht fehlen, daß da noch viel zu reguliren sey, aber der Credit wird Herrn v. Billèle es gestatten, es mit Schatzscheinen zu thun. Ich rieth aber, dies Anleihen zu benutzen, um vier Prozent Fonds zu schaffen, von deren festem Cours aus man eine Transaction anbieten könnte. Der Augenblick ist freilich unglaublich vortheilhaft, dennoch wird man ohne

solchen festen Boden große Schwierigkeiten haben, die neuen Fonds vortheilhafter als in der Proportion der Zinsen zu stellen, wovon diese Operation doch abhängt. Ich schlug ferner vor, zu bestimmen, daß die Zinsen um 10 oder 15 Jahre von 4 auf 3 Prozent fallen sollten, weil solche Herabsetzung das einzige Mittel ist, einen Bankerott zu vermeiden: wollte aber die Tilgung mit 2 Prozent vom Nominal-Capitale fundiren, und diese Tilgungssumme nicht durch Aufkauf operiren lassen, sondern durch Aufruf von Serien und Loos: die gezogenen Kapitalien wären das erste Mal nach ihrem vollen Nominalbetrag ausgezahlt worden: das zweite Mal mit 1 Prozent Agio, und so immer steigend: nemlich durch Anwendung der Hälfte der ersparten Zinsen (des zurückgezahlten Capitals) — die übrige Hälfte wäre für die Finanzen gewonnen. Wäre nun ein solcher Fonds in Cours gebracht, so würde sich ein Anleihen zu denselben Bedingungen schließen lassen, um die fünf Prozent abzuzahlen oder zu verwandeln.

Der Kronprinz hat mir zur Begutachtung ein ständisches Project zur Einführung eines von seiner Entstehung an bankerotten Papiergeldes geschickt: wobei mir nur gräßlich gewesen ist, daß so etwas von Ständen ausgeht, bei denen Gutmüthige eben die Verbindung von Rechtlichkeit und gesundem Verstande voraussetzen. Dies hier ist das Resultat von unwissender Dummheit und Spitzbüberei. Man will den Staat und jedermann bankerott machen, um selbst oben zu schwimmen: aber dahin wird es nicht kommen. Hat übrigens Burke nicht recht, daß ein, ein für alle Mal abgemachter, Bankerott doch nicht das Aergste ist? und würden E. E. es nicht für ein minderes Uebel halten, die Zinsen der Ost- und Westpreussischen Pfandbriefe auf 2 Prozent und die aller Schulden jenseits der landschaftlichen Limite auf 1 Prozent zu setzen, als wenn alles Eigenthum in andere Hände kommen soll, wobei noch überdies noch mehr verloren wird? Ich habe schon lange geahndet, daß die Herabsetzung des Münzfußes nach

großen Calamitäten bei unsern Vorfahren, wie manches Andere, eine Handlung bewußtloser Weisheit war.

Ihre Ansichten wegen der Vortheile, die Sie Berzen sichern wollen, erfreuen mich sehr. Auch scheinen sie mir hinreichend, und so zweckmäßig wie möglich ausgesucht. So viel wird die Kasse der Gesellschaft doch auch vermögen, und so kann Perz sich auch seinen Lebensberuf festsetzen. Vielleicht tritt mein Marcus um 20 Jahre ein; das Beste ist dann freilich schon abgeschöpft.

Aus Berlin vertröstet man mich auf mündliche Besprechung über meine künftigen Verhältnisse. Ich habe mich schriftlich anheischig gemacht, dem Könige unentgeltlich oder für ein Minimum zu dienen, wenn man die Schaaren unnütz Bezahler fortjage. Leider wird man mich nicht beim Worte halten.

Meine Frau empfiehlt sich E. E. und Ihren Fräulein Töchtern mit mir angelegentlichst. Erhalten Sie mir Ihre gütige Liebe, und lassen Ihnen meine unbedingte Verehrung und Ergebenheit nicht gleichgültig seyn.“

Stein an Niebuhr.

„Frankfurt den 30sten März. Ich antworte Ihnen mein verehrter Freund nur vorläufig, um Ihnen zu der glücklichen Entbindung Ihrer Frau Gemahlin Glück zu wünschen und Ihnen zu sagen, daß ich mit Freuden in die geistliche Verwandtschaft des kleinen Karl Wilhelm Philipp trete, Gott segne ihn und seine vortreffliche Eltern, möge er Ihrer würdig werden.

Ich bleibe hier bis einige Tage nach Ostern, ppter bis den 23sten April, gehe dann nach Nassau und verweile dort bis den 1sten July, wo ich nach Cappenberg gehe — wann und wo werde ich Sie sehen?

Mein Nefse, der jüngste Graf Arnim, ein tüchtiger gründlicher junger Mann, der mit Ernst und Erfolg Rechtsgelehrsamkeit in Berlin und Göttingen studirt hat, und sich zu der juristi-

schen Carriere bestimmt, hat die Absicht nach Ostern durch die Schweiz nach Paris zu gehen, und hier sich mit der Französischen Gerichtsverfassung bekannt zu machen. Ich wünschte durch Sie und Ihren Freund de Lessert Empfehlungen an tüchtige Französische Rechtsgelehrte zu erhalten.

Leben Sie wohl, meine beste Wünsche für meinen Gevatter und Gevatterin und den kleinen Weltbürger.“

„Frankfurt den 13ten April. Ich danke Ihnen mein verehrter Freund für die mir durch B. zugesandten Briefe, sie sind nach ihrer Bestimmung bereits abgegangen. Dieses schreibe ich Ihnen um zu sagen, daß ich spätestens den 26ten April in Nassau bin, und um Sie dringend und inständigst zu bitten, über Nassau Ihren Hinweg nach B. zu nehmen, da ich Sie nothwendig über mehreres, insbesondere über die kirchliche Angelegenheiten zu sprechen habe, die Schm. nach dem Zeugniß aller meiner Freunde durchaus verwirrt. Meine beste Wünsche für meine Frau Gevatterin, und meinen kleinen Pathen, meine treue Anhänglichkeit an Sie mein würdiger Freund ist Ihnen bekannt, und bedarf nicht neuer Versicherungen.“

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 15ten April. Ich sende G. G. für Ihren Neffen noch ferner drei Briefe, von denen der eine nach St. Gallen schwerlich überflüssig seyn wird, da ich es für sehr wahrscheinlich halte, daß Sie selbst dort niemanden kennen, als den alten v. Müller-Friedberg, der Ihnen, wo Sie mit ihm zusammengekommen sind, unmöglich nahe getreten seyn kann. Herr v. Scherer aber war bisher Haupt eines der größten Häuser in der Schweiz, und ich habe nirgends eine Kaufmannsfamilie kennen gelernt, die so sehr gentleman-like wäre. Nach Bern und Genf haben Sie Graf Arnim die bedeutendsten Empfehlungen geben können: aber Oberst v. Fischer ist ein Mann von sehr seltener Persönlichkeit;

und Dupont ist ein sehr guter Jurist, mit den Französischen Rechtseinrichtungen sehr bekannt; er kann fernere Empfehlungen nach Frankreich geben, dessen angrenzende Departements er sehr genau kennt. Diese durchleiten die Reisenden gar zu schnell, z. B. zu Beurtheilung der Revolution in ihren Wirkungen ist nichts wichtiger, als die Provinzen kennen zu lernen, wie sie jetzt sind, und dann zu erkundigen, wie sie doch noch vor der Revolution waren. Ich setze nach G. G. Aeußerungen voraus, daß Graf Arnim sich vorzüglich mit dem Französischen Rechtswesen bekannt machen will: ganz besonders wichtig ist die Vergleichung desselben mit dem Englischen; es wird ihm also auch wohl wichtig sein, Cottin und Jourdan kennen zu lernen, welche deshalb England besucht haben: mit jenem kann ihn Graf Portalis, mit diesem Professor Blondeau bekannt machen. Es ist ein so tröstlicher Gedanke, wenn sich ein Mal unter unserm höhern Adel ein tüchtiger, junger Mann aufthut, daß ich Graf Arnim im ganzen Umfange, wo ich etwas gelte, mit dem größten Vergnügen nützlich seyn würde, wenn er auch nicht Sie, mein verehrtester und gütigster Freund, anzugehen das Glück und die Ehre hätte.

Wollen Sie wohl durch Dr. Perz den definitiv beschlossenen Plan der Ausgaben an Professor Dahlmann übersenden, und die Bearbeitung des Adam von Bremen annehmen lassen. Ich kann ihm unmöglich wieder schreiben, da er mir auf einige antwortende Zeilen, die nur einen leichten Scherz über die Albernheit, die Karlsbader Beschlüsse mit der Sammlung zu mischen, enthielten, und eine Warnung, sich über solche Aeußerungen zu besinnen, wie in seinem Briefe vorkommen „daß er als Zeitgenosse sich mit Polybius nicht vertragen haben würde“ — da er, sage ich, hierauf mir mit einem hochmüthigen Zorne geantwortet. . .

Es ist ein ganz hochfahrender Dünkel, der in einer kleinen Universität, in einer entlegenen Provinz herrscht, wo nur ge-

schwagt wird, und die Mittelmäßigkeit ihre Souveränität ganz feststellt. Gegen Ende des Monats werde ich mich wohl auf den Weg nach Berlin machen: ich zögere Tag nach Tag mit entsetzlichem Grauen. Berlin hat für mich persönlich die gräßlichsten Erinnerungen: und das Zusammentreffen mit den Mächthabern und den Umgebungen des Königs ist abscheulich. Kann man von Limburg nach Weplar durchkommen? Hier sagt man, die Wege in jener Gegend seyen abscheulich, welches denn doch aber wohl nicht schlimmer seyn wird, als sie allgemein waren, ehe Chausséen gebaut wurden. Der selbige Möser ärgerte sich über die Verwöhnung an Chausséen, und der Aerger ist wohl nicht ganz unwahr.

Läßt sich dieser Weg nach Berlin nehmen, so sehe ich G. G. auf der Hinreise, und entsage dem Plane, Wolfenbüttel mit Perß zu besuchen. Ueber die geistlichen Angelegenheiten hört man hier diametral entgegengesetzten Tadel gegen die Regierung; Schm. schien hier nicht recht zu wissen, was er wolle: es ist ein schlimmes Ding, daß diese Kirche die Saiten jetzt so gewaltig hoch spannt, und daß in die Katholiken sogar ein literarischer Dünkel ob ihrer Theologie gefahren ist, zu der sie wahrlich nicht berechtigt sind. Ich habe den Ministern zu Berlin geweissagt, daß die Zeit nicht fern seyn wird, wo die Fanatiker aus Frankreich in diesen Provinzen mit der Geistlichkeit intriguiren werden.

Meine Frau genest allmählig und das Pathchen befindet sich so vortrefflich, als ob ein eigener Segen auf ihm ruhte.

Lassen Sie mich, edelster Freund, Ihrem Wohlwollen ferner befohlen bleiben; ich bitte Sie darum mit der innigsten Ergebenheit und Verehrung."

### Ab lö s u n g s o r d n u n g.

Die in Pyrmont besprochene Verbindung der Magdeburgisch-Halberstädtischen Gutsbesitzer hatte indessen gewirkt; der König hatte durch Cabinetsordre alle Prozesse über bäuerliche Leistungen gehemmt und die Sache an den Staatsrath zurückgesandt. Graf **Veltheim** sandte ausführlichen Bericht über diese Verhandlungen, und trug bei Stein auf entsprechende Schritte in Westphalen an. **Stein** schrieb deshalb am 31sten Januar an Graf **Neerfeldt**:

„Ich eile G. H. Abschrift des Schreibens des Herrn Grafen v. Veltheim-Harbecke dd. Braunschweig den 20sten Januar a. e. und des Grafen v. Alvensleben zuzusenden, und werden die weitläufige Anlagen mit der fahrenden Post abgehen. Denen Anträgen des ersteren wegen Absendung eines Deputirten aus Westphalen, der sich mit denen Magdeburgischen und Halberstädtischen vereinige, und gemeinschaftlich mit ihnen Anträge auf Abänderung des Edicts ao. 1820 den 25sten September nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, trete ich ohnbedingt bey und erkläre mich zu einem Beytrag zu den Deputationskosten. In Ansehung der Abänderungen so in Vorschlag zu bringen, beziehe ich mich auf Inhalt meines an Herrn M. d. J. v. Schuckmann gerichteten Schreibens vom 2ten Februar 1822 wovon Abschrift in G. H. Händen ist, und besonders halte ich die Ablösung in Geld in ungetheilter Summe, oder in Grund und Boden nach dem Ermessen des Berechtigten, für unerläßlich nöthig. Die Beiordnung der Generale Müffling und Knesebek, der Section des Staatsraths worin die fragliche Angelegenheit verhandelt wird, ist für die Sache sehr erwünscht, sie vermindert den Einfluß der neuerungsfüchtigen Demokraten.

Man müßte aber auch zugleich die Wiederherstellung der alten hergebrachten Art der Vererbung, und die Bestätigung der Un-

zertrennbarkeit in Antrag bringen, weil hiervon die Erhaltung eines tüchtigen Bauerstandes abhängt, und diese Einrichtung von dem Bauernstand und seinen wahren Freunden verlangt wird.

Ob nun die Westphälischen Gutsherren sich zur Absendung eines Deputirten, zur Instruirung desselben, zur Verbindung mit denen Magdeburg-Halberstädtischen u. s. w. vereinigen werden, ist mir sehr zweifelhaft, mögte E. S. unter Beistand der Vorsehung gelingen es zu bewürken, mögten Sie sich selbst zur Uebernahme, allenfalls gemeinschaftlich mit Herrn v. Romberg wegen der Grafschaft Mark bestimmen — das ist mein ernstlicher Wunsch.

Unterdessen bitte ich, sich mit Herrn Grafen v. Beltheim-Harbecke unmittelbar zur Vermeidung alles Zeitverlustes in Verbindung zu setzen, wovon ich ihn vorläufig benachrichtige.“

Meerveldt ging auf den Vorschlag ein und gab zugleich erwünschte Nachrichten über die Absichten der Regierung. Stein sandte ihm dagegen am 31sten März die Grundzüge der Verwaltungsbefehle, welche den Abgeordneten nach Berlin mitgegeben werden mußten.

„Die in E. S. beiden Schreiben enthaltene Nachrichten wegen des Gesetzes der bäuerlichen Verhältnisse sind beruhigend — die Zurückzahlung in ungetrennter Summe nach 14jährigen Durchschnitten ist eine Annäherung an Grundsätze der Gerechtigkeit.

Man wird denen nach Berlin abgehenden eine bestimmte Instruction geben müssen über die von ihnen zu machende Anträge, die Materialien zu dieser Instruction liegen in denen Verhandlungen, so in E. S. Händen sind — ihr wesentlicher Inhalt scheint mir:

1) Abfindung des Berechtigten nach seiner Wahl, in Grund und Boden oder in Capitalien. Bedarf der Berechtigte Geld oder

kann er sich nicht vereinigen über die Entschädigung mit Grund, so nimmt er das erstere — sein Interesse ist also gesichert, nimmt er Grund und Boden so verbessert er sich; denn

a) er erhält ein Grundstück statt einer Rente, der Werth des ersteren ist steigend, der der letzteren veränderlich;

b) er wählt seinen Pächter, den schlechten Zahler kann er in kurzer Zeit entfernen, der Zufall weist ihm den Prästantiarier an, den er im Fall der Unzahlbarkeit nur nach großen Schwierigkeiten entfernen kann. —

c) Auch der Verpflichtete gewinnt, da unsere Höfe groß sind, und ihre Fläche durch die Gemeinheits-Theilungen sich noch beträchtlich vergrößert, es ist ihm daher leichter an Grund und Boden abzugeben, als seinen Hof mit Schulden zu belasten, da die Anschaffung des Capitals und die Aufbringung der Zinsen immer mit Schwierigkeiten verbunden ist.

d) Auch ist die Abfindung mit Grund und Boden in den Gesetzen über die bäuerlichen Verhältnisse auf dem rechten Ufer angenommen; indem sie auch in den westlichen Theil der Monarchie das betreffende Gesetz überträgt, so erhält die Gesetzgebung Uebereinstimmung und Consequenz.

Aus diesen Gründen halte ich dafür, daß man mit denen nach Berlin abgehenden Deputirten den oben angeführten Grundsatz verabreden müsse.

Wird er gesetzlich, so halte ich die Abänderung der gesetzlichen Bestimmung über die Dienstgelder, und deren Auszahlung nach dem bisher gewöhnlichen herkömmlichen Satz und nicht nach ihrem wahren Werth für streng gerecht — denn diese letztere Art

a) bereichert den Berechtigten,

b) legt den Verpflichteten eine unerschwingliche Last auf — In dieser Angelegenheit bin ich nach meiner bekannten individuellen Lage in Cappenberg, ganz unpartheyisch, ich besorge man mögte mich im Verdacht haben, ich sey gegen das Interesse der Guts-

herren gleichgültig — warum soll ich aber gegen den Stand zu dem ich gehöre, ungerecht seyn? daß ich nicht mit der demokratischen herrschenden Meynung buhle, davon habe ich hinlängliche Beweise abgegeben durch die Art in der ich mich bisher ausgesprochen habe.

Die bisherige altdeutsche Erbfolge auf Bauernhöfe muß man beybehalten, wenn man die Absicht hat einen tüchtigen Bauernstand zu erhalten — Mobilisirt man das nutzbare Eigenthum, so erlaubt man entweder die Zersplitterung der Höfe, oder man will sie in ihrem Verband erhalten, im ersten Fall lösen sie sich in zahllose kleine Theile auf, es entsteht ein Zustand der Dinge, wie an der Lahn, dem Württembergischen — im zweiten Fall kaufen die größeren Gutsbesitzer, die Capitalisten in den Städten die Höfe, das Eigenthum schmilzt zusammen in große Massen, das Feld wird durch Pächter, Tagelöhner, Gesinde gebaut, und es entsteht ein Zustand wie im Clevischen, Geldrischen, Holland, England — keinen von beiden Zuständen beabsichtigt aber die Preussische Gesetzgebung.“

Diese Schritte führten im Julius zur Prüfung im Staatsrath und zu wesentlichen Verbesserungen in dem von Stein gewünschten Sinne.

Als er Frankfurt verließ, gab er seinem Neffen Graf Arnim einen Empfehlungsbrief an Capodistria, der sich damals in Genf aufhielt:

„Mein Neffe Graf Arnim wird die Ehre haben E. E. diesen Brief zu übergeben. Empfangen Sie ihn mit Wohlwollen; er verdient es durch die Zufriedenheit die er als mein Mündel mir gewährte, durch eine vortreffliche Aufführung und den Fleiß und Erfolg womit er sich während seines Aufenthalts in Berlin und

Göttingen dem Studium der klassischen Sprachen und des Rechts widmete.

Er begiebt sich durch die Schweiz nach Frankreich um dort die Gesetzgebung dieses Reichs zu studiren. Bei seiner Rückkehr wird er sich der richterlichen Laufbahn widmen, nach meiner Ansicht der geeignetsten um die Unabhängigkeit des Charakters zu bewahren, die in den übrigen Zweigen des öffentlichen Lebens verloren oder zernickt wird. E. E. vermogten diese Tugend selbst in den diplomatischen Verhältnissen zu bewahren, und die edeln großherzigen Gesinnungen, welche daraus fließen, begleiten und ehren Sie in Ihrer Zurückgezogenheit, und lassen alle wohlbedenkenden Menschen deren nahe Beendigung wünschen.“